

Neid (1. Fastensonntag: Gen 2,7–9; 3,1–7/Weish 1,13–15; 2,23–24)

Den Tod hat Gott nicht gemacht; in seiner Schöpfung sollte er nicht vorkommen. Unser Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Durch den Neid des Satans ist der Tod in die Welt gekommen. Ist das wirklich so? Ist eine Schöpfung ohne Tod überhaupt denkbar? Sollte der Mensch ursprünglich – nach Gottes gutem Willen – ewig auf dieser Welt leben? In der Welt der Antike konnte man es sich so vorstellen; musste man es sich so vorstellen, wenn man Gott als zuinnerst gutwillig glaubte. Nein, er war bestimmt nicht neidisch, so dass er den Menschen Gutes vorenthalten hätte, was er ihnen ohne Weiteres hätte schenken können. Die Schlange in der Paradiesesgeschichte aber versucht dieses Misstrauen anzustacheln: Muss man Gott nicht als neidisch ansehen und ihm „abluchsen“, was er nicht freiwillig hergibt. Nein, so ist es ganz bestimmt nicht mit unserem Gott. Aber die Menschen fallen dieser Versuchung zum Opfer und werden mit der Sterblichkeit bestraft. So las man die Geschichte von der „Versuchung“ im Paradies aus der Perspektive des Weisheitsbuches, das in der zweiten Lesung zu Wort kam: Der Neid des Satans, des ewigen Versuchers, ist auf die ersten Menschen und ihr Gottesverhältnis übergesprungen. So ist er nun – tödlich, verhängnisvoll – in der Welt.

Aber kam damit tatsächlich die Sterblichkeit der Menschen in die Welt? Wir können das heute nicht mehr so denken: dass der gute Schöpfer, um die Menschen zu bestrafen, das Schöpfungsprogramm – die kosmische Evolution – im Nachhinein vollständig „umprogrammiert“ hätte. Wer seinen Verstand nicht an der Kirchentür abgeben will, kann die Entwicklung der Dinge so nicht sehen. Liegt dann gar keine Wahrheit mehr in der Versuchungsgeschichte des Buches Genesis und in dem Abschnitt aus dem Weisheitsbuch, den wir eben hörten – in der kirchlichen Tradition, die sich immer darauf berufen hat?

Hören wir genauer in die Texte hinein und versuchen wir nachzuspüren, ob sie uns auch heute noch zum Glauben einladen! Dass der Neid (des Satans) im zweiten Text diese todbringende Rolle spielt, ist alles andere als zufällig; und dass der Schöpfer gegen jeden Verdacht, ein neidischer Gott zu sein, in Schutz genommen wird, das versteht sich nach dem Blick in die Versuchungsgeschichte Gen 3 von selbst. Aber das Buch der Weisheit hat ein starkes Motiv, auf den neidlosen Gott und den tödlichen Neid der Menschen zu sprechen zu kommen: Es kennt die griechische philosophische Überlieferung. Darin ist – etwa bei Platon – Gottes *Neidlosigkeit* eine zentrale religiöse Einsicht. Gott ist seinem Wesen nach freigiebig; nichts behält er für sich, anders als die olympischen Götter, denen

nichts Menschliches fremd war – und die eifersüchtig darüber wachten, dass sich die Menschen nicht an dem vergriffen, was den Göttern vorbehalten war.

Ist es nicht auch nach der Heiligen Schrift Israels so? Am Ende der Versuchungsgeschichte Gen 3 liest man, Gott habe die ersten Menschen aus dem Paradies vertrieben, damit sie nicht noch vom Baum des Lebens nähmen und ewig lebten – übrigens ein deutlicher Hinweis darauf, dass diese Paradiesesgeschichte den ersten Menschen das ewige Leben nicht von vornherein zugesprochen haben kann (Gen 3,22). Man muss genau lesen: Der Baum in der Mitte des Gartens – der Erkenntnis von Gut und Böse – soll für Adam tabu sein. Wenn er daran rührt soll er sterben. Darauf also stünde die sofortige Todesstrafe, die dann ja nicht vollstreckt wurde, weil Gott schon am Anfang „gnädig“ war. Aber da ist noch dieser zweite *Baum des Lebens*. Vielleicht hat man ihn erst später in die Geschichte hineinerzählt. Ihm gilt das Verbot zuzugreifen nicht. Aber auch daran könnten sich die Paradiesesbewohner vergreifen; dann könnte JHWH nicht mehr verhindern, dass sie ewig leben. So verweist er sie aus dem Paradies – in ihre Schranken.

Ist der Schöpfergott doch neidisch darauf bedacht, den Menschen etwas vorzuenthalten, was nur ihm zusteht: das Nicht-sterben-Müssen? Ist er selbst die Quelle des Neides, der dann auch die Menschen erfüllte und zum Neid gegen Gott anstachelte – was die Schlange so virtuos ausnützte? Das Weisheitsbuch hat Anlass, diesen Verdacht zurückzuweisen und in die Überzeugung des antiken Platonismus einzustimmen: Unser Gott ist neidlos. Er enthält den Menschen nicht vor, was ihr Leben gut und schön (hebräisch: tov) machen könnte. Das ist die Botschaft der ersten Schöpfungsgeschichte (Gen 1). JHWH ist ein Liebhaber des Lebens, so bringt es das Weisheitsbuch ins Wort. Diesem seinem Liebhaber dürfte man sich auch da noch anvertrauen, wo es mit meinem Leben zu Ende geht, wo es nicht ewig weitergeht. Endlichkeit und Sterblichkeit müssten also das Übel nicht sein, das Gott uns unbedingt hätte ersparen müssen, wenn er ein neidloser Gott ist. Wenn wir ihn als den Liebhaber des Lebens glaubten, könnten wir daran glauben, dass er aus unserem Leben etwas unendlich Gutes macht, wenn wir in ihn hinein sterben. So dürfen wir vielleicht die Weisheitsbuches für heute weiterdenken und neu sagen.

Aber unser Glauben trägt meist nicht so weit. Er ist in Mitleidenschaft gezogen vom neidvollen Blick, der auch den anderen eher Neid zutraut als das grenzenlose Wohlwollen; der dem Leben und selbst dem Liebhaber des Lebens nicht recht trauen kann – warum auch immer. So frisst sich der Neid – das „Gift des Verderbens“ – in unsere Lebensverhältnisse und noch in unser Glauben: Er gönnt den Mitmenschen die Güte und Fülle des

Lebens nicht; und er macht, dass wir uns dies nicht mehr vorstellen können: Uns ist die Fülle und Güte des Lebens gegönnt. Neid frisst das Lebens- und selbst das Gottvertrauen auf. Mit ihm frisst sich der Tod ins Leben hinein. Missgunst lässt es nicht gedeihen, weil sie das *Gönnen* zerstört – das Vertrauen auf ein mir vom Liebhaber des Lebens unendlich wohlwollend gegönnte Leben.

Neid: Ist das nicht schon immer und immer noch die elementar lebensfeindliche Versuchung? Ich will zuinnerst nicht, dass der/die Andere besser dasteht. Ich missgönne ihm, dass es das Leben besser mit ihm meint als mit mir. Klar, man gesteht sich das kaum ein. Das wäre ja weit unter meinem Niveau! Aber es steckt in mir drin – und verfinstert meinen Blick, ruft den Blick des Kain in mir hervor. Ich werde nicht gleich den Abel töten. Aber mein Wohlwollen für ihn ist nicht mehr so rein, wie ich mir vormache. Es fällt der Schatten meines verfinsterten Blicks hinein: Es sollte nicht so sein, dass du mehr hast an Gütern, an Ansehen, an Lebensgenuss, an guter Ausstrahlung. Und: Gott, es sollte nicht so sein, dass mein Leben dir nicht so gut gefällt, wie das Leben Abels. Nein, es sollte wirklich nicht sein, dass ich schlechter dastehe.

Ich vergleiche; schon strömt das tödliche Gift in mein Wohlwollen und lässt mich denken: Ist das nicht überhaupt die letzte Wahrheit des Lebens, dass der Neid mich anstacheln muss, besser zu werden als der Beneidete? Ist das Leben nicht im Letzten der gnadenlose Wettkampf, in dem man dem Konkurrenten nichts Gutes – eben: keinen Vorteil – gönnen kann? Was wäre dann mit der Gutheit und Schönheit des Lebens, die der Schöpfer uns gegönnt haben will, *damit wir sie teilen?*

So schreibt sich die Versuchungsgeschichte fort und fort. Die Geschichte von der Versuchung Jesu will den Haltepunkt setzen. Der Satan, der Versucher von Anfang an, hat keine Chance mehr, Misstrauen und Neid zu säen, wenn ein Mensch – dieser Gottesmensch Jesus – ganz von dem göttlichen Wohlwollen erfüllt ist, in dem wir geborgen sein dürften. Jesus, Gottes gutes Wort, wirbt um das Gott-Vertrauen. Mitten unter uns lebt er den neidlos gönnenden *Gott*, dem wir alles Gute zutrauen dürfen, auch wenn uns das Sterben nicht erspart bleibt. Er *handelt* Gottes Lebens-Liebhaberschaft. So erzählt man sich von ihm die großen Zeichen, die es in dieser Welt schon bezeugen: Mit dem Tod ist nicht das Ende aller guten Dinge gekommen. Der Vater „im Himmel“ ist nicht der Untergang der Lebenden, sondern der Aufgang erfüllten Lebens.

JÜRGEN WERBICK